**Predigt am 3.Sonntag nach Epiphanias, Reihe I neu**

**„Einer, der aus der Reihe tanzt….“**

**Johannes 4,4-15**

**Emmingen/ Pfrondorf 26.1.2020**

„Der da -oder auch die da- tanzt aber völlig aus der Reihe“ –

Ein Eindruck ist das, liebe Gemeinde,

den wir manchmal haben,

wenn sich jemand nicht an althergebrachte Regeln und Maßstäbe hält:

Wenn dieser Mann, diese Frau, dieser Junge oder dieses Mädchen die Mitmenschen verunsichert und irritiert

womöglich durch sein ungewöhnliches Verhalten oder auch durch sein unkonventionelles Aussehen-

knallbunte oder nur tief schwarze Kleidung,

Tatoos, grellbunt gefärbte Haare oder noch anderes, was nach außen auffällt.

Jemand, der so im Bild gesprochen aus der Reihe tanzt-

der ist ja vielleicht auch ganz interessant,

Kinder und Jugendliche finden ihn womöglich ganz cool-

Viele andere wissen aber auch nicht so recht, was von ihm zu halten ist –

weil es ja vielleicht auch gefährlich sein könnte, sich mit so jemandem einzulassen.

Jesus von Nazareth jedenfalls wurde von seinen Zeitgenossen wohl oft als ein solcher irritierender, ja manche sogar verstörender und provozierender Mensch empfunden:

Jetzt nicht wegen seiner Kleidung oder Frisur,

sondern wegen seines neuartigen und unkonventionellen Verhaltens.

Er ließ gesellschaftliche Konventionen hinter sich-

Und ging hin zu ausgegrenzten und ausgeschlossenen,

zu den Zöllnern und Sündern,

zu den Kranken und Ausgeschlossenen,

auch zu den Frauen und Kindern,

die damals in einer rein männlich dominierten Gesellschaft nur einen geringen Stellenwert hatten.

Jesus ging dennoch hin zu ihnen allen, trotz aller gesellschaftlichen und religiösen Regeln und Konventionen,

obwohl sich seine Kritiker immer lauter zuraunten:

„Das tut man doch nicht! Mit denen darf man doch nichts zu tun haben! Frauen und Kinder haben doch nichts zu sagen!“

Diese Konventionen seiner Zeit hat Jesus ganz bewusst übergangen-

die Liebe Gottes zu allen Menschen war für ihn stattdessen der alleinige Maßstab seines Verhaltens.

Wir können es uns vielleicht gar nicht so recht vorstellen, welchen Skandal es für viele seiner frommen Volksgenossen war,

als er sich zum geächteten Zöllner Zachäus ins Haus einladen ließ.

Oder als er mit großer Selbstverständlichkeit Frauen als gleichberechtigte Mitglieder seiner Anhängerschar aufnahm –

und sich ebenso nicht zuschade war,

mit kleinen Kindern sich abzugeben, sie auf den Schoß zu nehmen, mit ihnen zu reden und zu spielen, sie zu segnen.

Auch in der Erzählung aus Johannes 4, dem Predigttext der 1.Reihe für den heutigen Sonntag, bricht Jesus wieder solche gesellschaftlichen und religiöse Konventionen:

Zum einen, indem er als Mann eine persönlich unbekannte Frau direkt anspricht – was bis heute ja in orientalischen Gesellschaften als nicht schicklich gilt –

zum anderen, weil diese Frau auch noch zu einer Volksgruppe gehört, zu der das jüdische Volk Jesu ganz entschieden Abstand hielt:

Sie war nämlich eine Samaritanerin, sie gehörte zum Volk der Samariter- uns heute am ehesten wohl doch durch das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter bekannt:

Die Samariter, eigentlich eine interne Abspaltung des jüdischen Glaubens: Um das Jahr 330 vor Christus herum waren nach einem Streit in der Jerusalemer Priesterschaft einige Priester in das nördlicher gelegene Sichem ausgewandert und hatten dort eben diese Sondergruppe der Samaritaner begründet.–

Später bauten sie dann auf dem Berg Garizim einen eigenen, zweiten Tempel, in Konkurrenz zu Jerusalem.

In der folgenden Makkabäerzeit wurde dann das Verhältnis zwischen den beiden doch ganz nah verwandten Volksgruppen extrem schlecht – und aus der Lebenszeit Jesu sind uns mehrere markante Vorfälle überliefert, die von einer weiter verfestigten Feindschaft zwischen Juden und Samaritern zeugen:

So wurden einmal galiläische Juden, die sich auf einem Pilgerzug nach Jerusalem befanden, von Samaritern ermordet, worauf es, wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet, zu einem regelrechten Krieg zwischen Samaritern und Juden kam.

Vor diesem Hintergrund versteht man eigentlich erst so richtig, was es damals bedeutet und ausgelöst hat,

wenn Jesus in seiner berühmten Gleichnisgeschichte zur Nächstenliebe dem Priester und dem Leviten aus dem jüdischen Volk- als positive Figur einen Volksfeind aus Samaria entgegenstellt – der so bis heute zu einem sprichwörtlichen Symbol der Nächstenliebe geworden ist.

Und auch in unserem heutigen Text aus Johannes 4 ist es für damalige Augen und Ohren höchst ungewöhnlich,

wie Jesus auf seinem Weg von Judäa zurück nach Galiläa das samaritanische Gebiet durchquert- und dort frei und ohne Skrupel eine Frau dieser Volksgruppe anspricht.

Der Evangelist Johannes erzählt uns von jenem Gespräch, das Jesus – durchaus auch zur Verwunderung jener Frau – mit ihr beginnt, ein Gespräch, das aber in mehreren Gesprächsgängen nicht nur beim Verhältnis von Juden und Samaritanern stehen bleibt, sondern in ganz andere, tiefere Ebenen vorstößt:

Ein Gespräch, immer wieder durchbrochen durch verschiedene Missverständnisse der Frau, immer aber auch weitergeführt von Jesus durch neue Gedanken und Perspektiven.

Hören wir also:

**Jesus musste aber durch Samarien reisen.**

**Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar, nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.**

**Es war aber dort Jakobs Brunnen. Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder; es war um die sechste Stunde.**

**Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!**

**Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.**

**Da spricht die samaritische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. ‑**

**Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.**

**Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?**

**Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.**

**Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.**

**Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muß, um zu schöpfen!**

Liebe Gemeinde,

so offen wie kaum jemand zu seiner Zeit geht Jesus mit Frauen um – gleichzeitig aber erzählt der Evangelist die Geschichte so, dass jene Frau aus dem samarischen Sychar immer und immer wieder seine Worte nicht richtig, nicht ganz richtig verstanden habe:

Hand aufs Herz: Schwingt da unter der Hand doch auch wieder ein gewisses, chauvinistisches Weltbild mit-

So nach dem Motto: Der große Mann muss es der etwas beschränkten Frau immer und immer wieder erklären?

Nun, wenn man die Geschichte mit einer etwas stark feministischen Perspektive liest, könnte man das meinen. Allerdings, ich denke nicht, dass dies unserem Text ganz gerecht wird.

Die Offenheit Jesu- Männern wie Frauen gegenüber – ist das eine, was hier ganz eindeutig beschrieben werden soll.

Das andere Thema der Erzählung ist aber darüber hinaus die Frage nach dem, was Jesus Christus uns schenken und geben kann:

Uns allen, Männern und Frauen gleichermaßen gilt seine Gabe,

gilt jenes lebendige Wasser, von dem hier immer wieder die Rede ist.

Allerdings- zunächst stehen die Menschen ihm mit Unverständnis gegenüber, zunächst versuchen sie –Männer wie Frauen – ihn zu begreifen in ihren bekannten Denkkategorien und Strickmustern,

versuchen sie ihn einzuordnen in die Schubladen und Register, die sie kennen und mit denen sie gewohnt sind umzugehen:

„Womit will er denn schöpfen aus dem Brunnen, wenn er weder einen Eimer, noch ein Seil, noch eine Schöpfkelle dabei hat?

Wenn er aber anscheinend ein Wasser hat, das den Durst für immer besiegen kann, dann will ich das doch haben – und damit für immer die Sorge los sein, mich ums Trinkwasser kümmern zu müssen!“

Die Frau kann so zunächst nicht verstehen, wovon Jesus eigentlich redet – ein Kapitel zuvor im Johannesevangelium war es allerdings dem hochangesehenen Gelehrten Nikodemus auch nicht anders ergangen:

Er führte dort in Johannes 3 ein ganz ähnliches Gespräch mit Jesus – und verstand das, was Jesus auf einer tieferen, umfassenderen Ebene meint, zunächst auch nur ganz direkt und konkret:

Jesus spricht von der Wiedergeburt der Glaubenden aus Wasser und Geist- Nikodemus jedoch reibt sich an der Vorstellung, dass ja kein Mensch wieder in den Leib seiner Mutter zurückkehren könne:

Sowohl der berühmte Mann Nikodemus- wie auch die namenlose Frau aus der samarischen Stadt Sychar werden von Johannes als Menschen geschildert, die Jesus zwar begreifen möchten-

Zunächst aber mit ihrem Denken und Verstehen nicht zum eigentlichen Kern seiner Sendung und seiner Gaben vorstoßen können – und im konkret-vordergründigen stecken bleiben:

Was Jesus symbolisch-tiefgründig sagen will, verstehen sowohl der große jüdische Gelehrte wie auch die bodenständige Frau aus Sychar nicht.

Jesus will kein spektakuläres Wunder vollbringen –

Er will weder einen alten Menschen wieder zum Embryo machen, noch ein Zauberwasser spenden, das zeitlebens das Trinken überflüssig macht:

Er will kein Wundermann sein, der die Naturgesetze außer Kraft setzt, sondern ein Befreier und Erlöser,

der mitten in dieser Welt, auch innerhalb der Grenzen von Raum Zeit – in einer anderen, tieferen Dimension doch Wunder wirkt, Lebenswasser spendet und Lebenskräfte weckt:

Ein Mitmensch und Tröster, der Menschen aus vielen Dunkelheiten heraus wieder neu ins helle Leben treten lässt – dass sie in jeder Lebensphase wieder wie neu geboren fühlen können:

Ein Heiland und Lebensfürst, der seine Menschen hoffen lässt,

dass der Tod für sie letzlich auch nicht das Ende, sondern vielleicht nur so etwas wie die Geburt hin in ein neues, vollendetes Leben wird.

„Lebendiges Wasser“ will er jener Frau, will er uns auch heute schenken:

„Lebendiges Wasser“, eine göttliche Gabe,

eine Kraft, ein Lebensmut, der uns stark macht gegen alle Arten der Lebensängste,

der uns neu bewässert und bereichert, wenn das Leben zur dürren Wüste zu werden droht,

Lebenswasser, das mich verwandelt und in Bewegung setzt,

Lebenswasser,das in uns zu einer Quelle wird, die zu anderen ins Leben weiterfließt, die auch andere neu belebt, begeistert,

mitreißt und sich entfalten lässt.

„Lebendiges Wasser – lebendes Wasser- Wasser des Lebens“-

Eines dieser großartigen Bilder des Johannesevangeliums,

eines dieser großartigen Bilder, mit denen der vierte Evangelist zu beschreiben versucht, was Jesus für uns ist- und was er gleichzeitig in seiner Person uns gibt:

Das Brot des Lebens- das Licht der Welt, der wahre Weinstock,

die Tür zu den Schafen – und der gute Hirte,

der Weg, die Wahrheit und das Leben –

schließlich die Auferstehung und das Leben.

Überall identifiziert sich Jesus selbst mit dem, was er da sagt:

Überall ist es kein innerweltliches Zaubermittel, das hier verabreicht wird, sondern sozusagen quer durch Raum und Zeit eine mystische, spirituelle Gabe:

Eine Gabe, die nicht loszulösen ist von ihrem Geber,

er selbst in Person gibt sich uns ganz-

als Brot und Licht, als Hirte und Weinstock,

als wahrer Weg- und ewige Lebenskraft:

Wie auch, von der Symbolik unseres heutigen Textes aus formuliert, als lebendiges Wasser, als Wasser fürs zeitliche und ewige Leben.

Ein Lebenswasser, das die Gegebenheiten dieser Welt,

die Strukturen unseres Lebens-

wie auch die Ecken und Kanten unserer verschiedenen Persönlichkeiten nicht auslöscht oder übergeht.

Ein Lebenswasser,

das uns vielmehr gerade jetzt und hier Kraft und Mut schenkt,

die nächsten Schritte zu suchen auf unserem Weg-

und sie dann auch zu gehen.

Ein Lebenswasser,

das uns Durst und Hunger, Durst nach Sinn, Hunger nach Nähe und Wärme durchaus immer auch wieder spüren lässt,

das uns dann aber auch die guten Gedanken und die notwendige Energie gibt, neu aktiv zu werden, den Hunger unserer Seele und den Durst unseres Geistes zu stillen.

Und dort, wo Jesus zum Brot des Lebens, zum lebendigen Wasser wird, da sorgen Menschen auch füreinander für den Hunger und den Durst des Körpers:

Jesus selbst hat den Menschen ja auch nicht nur Predigten gehalten, sondern genauso sich darum gesorgt, dass die 5000 am Abend zu essen bekamen-

und ganz heimelich und warm klingt für mich jene Geschichte, wo der Auferstandene Jesus am Ufer des See Genezareth seine Freunde erwartet- und schon gebratenen Fisch für sie auf dem Feuer bereitliegen hat.

Jesus war kein spiritueller Asket – sondern ihm ging es um das körperliche und seelische Wohl seiner Menschen gleichermaßen.

Brot für den Körper- wie dann ebenso Brot für die Seele, beides möchten man den Menschen geben-

auch in den Vesperkirche, die in diesen Tagen in Nagold und an vielen Orten wieder ihre Pforten öffnen,

Brot für den Körper- und Brot für die Seele:

Beides hat ja auch innerlich etwas miteinander zu tun: Wenn Menschen miteinander am Tisch sitzen und die Gaben ihrer Nahrung teilen, ist das mehr als ein rein physikalischer Vorgang.

Essen teilen, Zeit teilen- ein Stück des Lebens teilen,

Anteil nehmen, Anteil geben,

miteinander und füreinander zum Brot des Lebens,

zum lebendigen Wasser werden,

miteinander und füreinander-

Christus empfangen, Christus weitergeben,

miteinander und füreinander-

Christ sein, Christus erwarten, Christus erfahren.

Viele Strahlen- aber ein Stamm gemeinsam in ihm.

Amen.